

ALL INCLUSIVE



cloud.look

Katholische Jugend OÖ, cloud.letter: Nr. 46, Ausgabe 1/2020

ALL INCLUSIVE

Was uns im Leben behindert und wie wir
damit umgehen.





Bernadette Kneidinger



Birgit Eidenberger



Brigitte Niedermaier



Magdalena Jahn



Verena Plainer

IMPRESSUM:

kj cloud.book ist ein Kommunikationsorgan der Katholischen Jugend OÖ und dient vor allem als Material- und Methodensammlung für die kirchliche Jugendarbeit. Es erscheint dreimal jährlich und immer in Kombination mit einem kj cloud.letter. Es ist ein kostenloses Magazin für MultiplikatorInnen.

Herausgeber:

Kath. Jugend OÖ, Kapuzinerstraße 84, 4020 Linz;
Medieninhaberin: Diözese Linz, Herrenstraße 19, 4020 Linz, vertreten durch Dr. Manfred Scheuer, Diözesanbischof

Medieninhaber:

Diözese Linz, Herrenstraße 19, 4020 Linz, vertreten durch Dr. Manfred Scheuer, Diözesanbischof

Redaktionsteam:

Magdalena Jahn, Verena Plainer, Brigitte Niedermaier, Bernadette Kneidinger, Birgit Eidenberger

Grafik:

Michael Achleitner

Layout:

Paul Steyer

Fotos:

wenn nicht anders angegeben: kj Archiv

Druck/Herstellungsort:

Friedrich VDV, Zamenhofstraße 43, 4020 Linz

Verlagsort:

Linz

Offenlegung:

www.diocese-linz.at/offenlegung

Vorwort

„Hauptsach ´s Kind is gsund!“ Diese Worte haben sicher schon viele von uns gehört. Was bedeutet die vielleicht oft gut gemeinte Aussage „Hauptsache, das Kind ist gesund!“ für Eltern, welche erfahren, dass das Kind nicht in die momentane Definition von Gesundheit hineinpasst?

Was bedeutet diese Aussage für Menschen, die sich durch Krankheit oder Unfall ebenfalls nicht mehr zur „Gemeinschaft der Gesunden“ zählen können bzw. dürfen?

Soll es nicht vielmehr darum gehen, dass sich jeder Mensch angenommen und geliebt weiß?

Dieses cloud.book sprengt die Kategorisierung „gesund – nicht gesund“ und möchte unter dem Motto „Es ist normal, verschieden zu sein“ (Richard von Weizsäcker) Anregungen zu einer inklusiven Jugendarbeit geben.

Wir wünschen euch viel Freude beim Lesen und Ausprobieren!

Redaktionsteam

Birgit Eidenberger, Jugendleiterin im Jugendzentrum STUWE

Bernadette Kneidinger, Ehrenamtliche, Studentin der Inklusiven Pädagogik (Lehramt)

Brigitte Niedermaier, Referentin für Seelsorge für Menschen mit Behinderungen

Verena Plainer, Regionskoordinatorin Innviertel West und Jugendbeauftragte Dekanat Mattighofen

Magdalena Jahn, Referentin für Jugendspiritualität

INHALTSVERZEICHNIS

Vorwort.....	2
Inklusion – keine Goodwill-Sache!	3
Begegnung mit Herz, Hand und Verstand	6
Inklusive Sportangebote und Spielideen	9
Methoden einer inklusiven Firmvorbereitung	12
Inklusiv Gottesdienst feiern	14
Aus dem inklusiven Alltag	16
Sommer, Sonne, Strand & MEHR	18
spiriSplash - Erfahrung von Laura Ries.....	20

Wir bedanken uns an dieser Stelle bei unseren FördergeberInnen!

 Bundeskanzleramt

Bundesministerin für Frauen,
Familien und Jugend



Katholische Kirche
in Oberösterreich



Inklusion keine Goodwill-Sache!

Ist Inklusion ein „moderneres“ Wort für Integration? Nein, das ist es bestimmt nicht!

Inklusion („Enthaltensein“, „Einbeziehung aller“) bedeutet, dass alle Menschen selbstbestimmt am gesellschaftlichen Leben teilnehmen. Das Denken in „normal“ und „unnormal“ wird überwunden. Der Leitsatz ist „Normal ist, verschieden zu sein“.

Inklusion ist nicht nur eine gute Idee, sondern ein Menschenrecht! Wie alle anderen Menschenrechte fußt das Recht auf Inklusion auf der universellen Menschenwürde: Weil alle Menschen mit der gleichen Würde ausgestattet sind, haben alle die gleichen Rechte.

Inklusion ist die gelebte Erkenntnis, dass jeder Mensch einzigartig ist und diese Individualität für die Gemeinschaft belebend und bereichernd wirkt. Inklusiv Praxis versucht die Lebensbedingungen so zu gestalten, dass jede Person in ihrer unverwechselbaren Einzigartigkeit unabhängig von Fähigkeiten und Unfähigkeiten als vollwertiges Mitglied wahrgenommen wird.

Inklusion als Menschenrecht ist so natürlich nicht nur ein Thema für Menschen mit Behinderungen. Es ist für alle Menschen wichtig, die nicht voll und gleichberechtigt an allen Bereichen der Gesellschaft teilhaben können, etwa aufgrund ihres Alters, ihrer sexuellen Orientierung, einer Beziehung, ihrer Hautfarbe, ihrer Herkunft.

Als Menschenrecht geht Inklusion alle Menschen an, nicht allein diejenigen, die ausgeschlossen sind. Die Menschenrechte bauen darauf auf, dass jeder Mensch den anderen als Gleichen respektiert und sich deshalb solidarisch für die Rechte der anderen einsetzt.

UN-Behindertenrechtskonvention

Am 13. Dezember 2006 verabschiedete die UN-Generalversammlung die „Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderungen“. Die UN-Behindertenrechtskonvention (kurz BRK) trat im Mai 2008 international in Kraft. Die BRK ist keine Sonderkonvention für einen vorab definierten Kreis von Menschen mit Behinderungen. Sie schafft kein Sonderrecht, sondern bekräftigt und konkretisiert die „Allgemeine Erklärung der Menschenrechte“ (1948).

Leitprinzipien

(von Sabine Schäper, Theologin und Sozialpädagogin)

1. Inklusion ist ein offener Prozess: Es lässt sich nicht von vornherein bestimmen, welche Schritte in welcher Reihenfolge notwendig sind. Inklusion ist nie ein für alle Mal erreicht.
2. Umfassende Beteiligung der Betroffenen selbst!
3. „Inklusion ist nicht nachträglich und nicht nebenbei zu haben, sondern nur als zentrales Gestaltungsprinzip.“

Wie sage ich?

Gesagtes und Gemeintes sind nicht immer identisch. Im Zusammenhang mit dem Thema „Behinderung“ wird die Kommunikation oft noch komplizierter. Während die einen sich nichts dabei denken, sehen die anderen in der Formulierung bereits einen ersten Schritt zur Diskriminierung.

„Menschen mit Behinderungen“

Die UN-Behindertenrechtskonvention verwendet die Bezeichnung „Menschen mit Behinderungen“ und meint damit nicht nur körperliche oder geistige Einschränkungen, sondern auch das Behindert-Werden durch die Gesellschaft.

„Behinderte“

„Ich bin in erster Linie Mensch und erst viel später behindert.“ Diesem Satz werden vermutlich alle betroffenen Personen zustimmen. Trotzdem wird in der Öffentlichkeit häufig von „den Behinderten“ gesprochen. Viele Menschen mit Behinderungen empfinden diese Verallgemeinerung zumindest als „unschön“ und diskriminierend, weil sie nicht in erster Linie über ihre körperliche Eigenart definiert werden wollen. Als angenehmer wird die Bezeichnung „Mensch mit Behinderung“ empfunden.

„Menschen mit besonderen Bedürfnissen“

In letzter Zeit hat die Formulierung „Menschen mit besonderen Bedürfnissen“ in den Sprachgebrauch Einzug gehalten. Menschen mit Behinderungen werden damit in der Öffentlichkeit augenscheinlich als Personengruppe mit „besonderen“, „speziellen“ Bedürfnissen gezeigt. Dabei wird jedoch ausgeblendet, dass diese Formulierung nicht alleine auf Menschen mit Behinderungen zutrifft, sondern auch auf obdachlose, arbeitslose, drogenkranke oder alte Menschen. Auch Kinder, MigrantInnen, Verbrechenopfer etwa sind Personengruppen, die besondere Bedürfnisse haben; ja und eigentlich hat jeder Mensch besondere Bedürfnisse.



„an einer Behinderung leiden“

Viele Menschen mit Behinderungen sind mit dieser Formulierung nicht glücklich, weil sie Armut und Leid suggeriert und die wenigsten von ihnen tatsächlich an ihrer Behinderung leiden. Meist macht ihnen die Umwelt das Leben schwer. Schon alleine aufgrund der Objektivität sollte diese Phrase vermieden werden, da nur betroffene Personen selbst wissen, ob sie tatsächlich an ihrer Behinderung „leiden“ oder nicht. Besser ist es, neutral festzustellen, dass jemand „eine Behinderung hat“ oder „mit einer Behinderung lebt“.

„an den Rollstuhl gefesselt“

Menschen im Rollstuhl empfinden diese Redewendung als unangebracht, da sie nicht „gefesselt“ sind. Im Gegenteil, der Rollstuhl bedeutet Mobilität. Stattdessen kann gesagt werden: Personen „benutzen einen Rollstuhl“ oder „sind auf den Gebrauch eines Rollstuhls angewiesen“.





© unsplash.com/Audi Nissen

„behindertengerecht“

Dieser Begriff ist vorwiegend im Baubereich zu finden. Besser ist jedoch, von „Barrierefreiheit“ zu sprechen. Denn die Zugänglichkeit von Gebäuden, die Benutzbarkeit von Liften, Verkehrsmitteln, Arztpraxen oder Geschäften, also die uneingeschränkte Teilhabe am sozialen Leben, ist nicht nur für Menschen im Rollstuhl, sondern für alle Menschen relevant.

Quellen

Eurich, Johannes/Lob-Hüdepohl, Andreas (Hg.), Inklusive Kirche (Behinderung – Theologie – Kirche. Beiträge zu diakonisch-caritativen Disability Studies 1), Stuttgart 2011.

UN-Behindertenrechtskonvention:

H broschuerenservice.sozialministerium.at/Home/Download?publicationId=19.

Grafikquelle: Aktion Mensch,

H aktion-mensch.de/dafuer-stehen-wir/was-ist-inklusion.html.

Cartoons: Phil Hubbe

(Nähere Informationen: H hubbe-cartoons.de)



S A + A M
**WE LIKE YOU
 TOO:)**

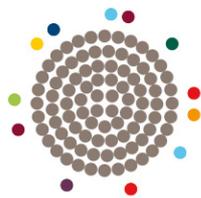
Begegnung mit Herz, Hand und Verstand

Mit wie viel Herz, Hand und Verstand begegnest du Mitmenschen, die dir fremd sind? Versuche dich in die folgenden Alltagssituationen hineinzusetzen und überlege, wie du handeln würdest.

So geht's:

Lies dir die Fragen durch und wähle eine Antwort aus. Markiere in der Tabelle jene Antwortoption, die du gewählt hast. Hier siehst du, ob deine Antwort in die Kategorie „Herz“, „Hand“ oder „Verstand“ fällt.

Schau, was du am häufigsten gewählt hast, und lies dir diese Typen-Beschreibung durch.



Exklusion



Integration



Inklusion

Aktion
 MENSCH

1. Jemand will in den Bus steigen und braucht ziemlich lange. Grund dafür ist eine körperliche Einschränkung. Wie verhalte ich mich?

- Ich schaue peinlich betroffen weg und überlege, ob ich helfen soll oder nicht?
- Ich beobachte aufmerksam und bin bereit, meine Hilfe anzubieten.
- Ich springe auf, eile zu Hilfe und packe die Person in den Bus hinein.

2. Die Lieblingsband spielt, die Stimmung ist bombig! Jetzt muss ich aber schnell aufs WC. Voll die Schlange, am WC für Menschen mit Behinderungen steht kein Mensch. Was tun?

- Ich überlege gar nicht lange, bin schon wieder fertig mit meinem Geschäft auf dem WC für Menschen mit Behinderungen. Warten tu ich sicher nicht so wie alle anderen!

- Wollen tät' ich schon, ich trau' mich aber nicht aufs WC für Menschen mit Behinderungen! Darf man das eigentlich?
- Es ist schon ziemlich dringend, aber es hat ja seinen Sinn, warum es getrennte WC-Anlagen gibt, und deshalb warte ich geduldig in der Schlange und quatsche mit den anderen Wartenden über das mega Konzert heute.

3. Ich bin im Jugendzentrum, mir ist langweilig und ich möchte gerne Fifa spielen.

- Ich hole mal den Controller und fange an zu zocken. Wenn ich spiele, möchte auf jeden Fall schnell jemand mitspielen.
- Da vorne sitzt ein neues Gesicht ... Oder soll ich mal eben meine KlassenkollegInnen anfunken, ob eventuell jemand Lust und Zeit hat, mit mir zu zocken? Ich weiß es nicht.



- Wer ist denn aller da? Ich schau mich um und frage die Neue, ob sie Lust hat zum Spielen, vielleicht ist sie ja eine Fifa-Zockerin, ansonsten erkläre ich einfach die Spielregeln.

4. Ich sitze beim Mittagessen bei spiriSplash (inklusive Jugendreise) in Kroatien. Neben mir sitzt eine i-Jugendliche. Das Essen landet halt nicht nur im Mund, sondern auch mal daneben.

- Hilfe, ich kann gar nicht hinsehen! Hoffentlich vergeht den anderen nicht der Appetit. Was kann ich dagegen tun?
- Ich reiche eine Serviette und biete meine Assistenz an.
- Ich nehme die nächste Serviette und wische ihr die Spaghettisoße aus dem Gesicht.

5. Ich bekomme die Nachricht, dass ein Schüler mit Behinderung zu mir in die Klasse kommt. Was denke ich?

- Juppie, da kann ich wieder mal zeigen, was ich alles kann!

- Spannend. Mal sehen, wie sich das auf die Klasse auswirkt. Ich bin auf jeden Fall bereit, mich einzulassen und dem Mitschüler wohlgesonnen zu begegnen.
- Wirklich? Schon wieder ein Neuer? Wie ich mit dieser Veränderung umgehen soll, weiß ich jetzt noch nicht. Ich bin mir echt nicht sicher, ob unsere Klasse dieser Herausforderung gewachsen ist.

6. Ich sehe oft einen jungen Mann auf der Straße, der dauernd lächelt. Was ist wohl mit ihm los?

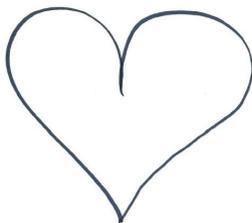
- Ich freue mich, wenn ich den jungen Mann sehe und grüße freundlich. Wenn ich das Aussehen richtig deute, hat er Trisomie 21.
- Der ist mir schon oft aufgefallen, und jedes Mal wieder überlege ich, ob ich ihn ansprechen soll ... aber wenn ich dann „Hallo!“ sagen möchte, ist er schon wieder an mir vorbeigegangen.
- Den hab ich schon ein paar Mal angequatscht und ihm Hilfe angeboten. Irgendwie ignoriert er mich jetzt.

	1.	2.	3.	4.	5.	6.
a	Verstand	Hand	Hand	Verstand	Hand	Herz
b	Herz	Verstand	Verstand	Herz	Herz	Verstand
c	Hand	Herz	Herz	Hand	Verstand	Hand



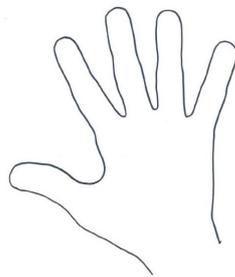
© unsplash.com/James Baldwin

Welcher Typ passt am besten zu dir?



Herz

Situation beobachten, bewerten und den richtigen Zeitpunkt abwarten, um ins Gespräch zu kommen. Fragen wie „Was kann ich für dich tun?“ sind optimale Eisbrecher, um seine Hilfe anzubieten und sie doch nicht aufzudrängen. Du hast ein gutes Gespür für die Grenzen der anderen. Vertraue weiterhin auf deine soziale Kompetenz. Man ist gerne mit dir zusammen, um über Gott und die Welt zu quatschen!



Hand

Du gehst mit offenen Augen durch die Welt. Für dich steckt die Welt voller Möglichkeiten. Du erlebst dich gerne als aktiv und energiereich. Stillstand und Nichtstun sind langweilig. Bevor du abwartest, greifst du ein. Manchmal ist das ein Einschnitt in die Selbstbestimmung und Selbstwirksamkeit des anderen Menschen. Übe dich in Gelassenheit und Geduld. Jeder Mensch hat das Recht, sich auszuprobieren und etwas selber zu machen.



Verstand

Du bist ein sehr reflektierter Mensch und möchtest gerne so handeln, dass es allen Beteiligten gut geht. Das ist sehr nobel und bedarf vieler Überlegungen im Vorhinein: Welche Reaktion ist richtig? Welche falsch? Was soll ich sagen? Wie soll ich handeln? So viele Überlegungen und Gedanken – schwupp, und die Gelegenheit ist schon wieder vorbei. Zu viel Grübelelei lässt einen nicht ins aktive Tun kommen. Hab keine Angst, vertrau auf deine Intuition und lass dich auf eine spontane Begegnung ein!

Nachdem du den Test für dich persönlich gemacht hast, könntest du noch

... mit FreundInnen darüber diskutieren, ob du dich in der für dich zutreffenden Kategorie (Herz, Hand, Verstand) wiederfindest.

... die Ausdrücke „Spastiker“, „Trisomie 21“ und „Morbus Down“ recherchieren. Probiere z. B. folgende Quellen aus:

H down-syndrom.at/ueberuns/down-syndrom-osterreich.html

H down-syndrom.at/info-was-ist-das-down-syndrom/10-fragen-10-antworten.html

H myhandicap.de/gesundheit/koerperliche-behinderung/laehmung/spastische-laehmung/



© unsplash.com/Annie Spratt

Inklusive Sportangebote und Spielideen

Alle Jugendgruppen sind heterogene Gruppen, wenngleich die Verschiedenheit oft nicht unmittelbar ersichtbar ist. Gerade bei herkömmlichen Bewegungsspielen passiert es, dass Jugendliche aufgrund ihrer individuellen Fähigkeiten benachteiligt werden und Frustration erleben.

Inklusive Sportangebote und Spielideen ermöglichen allen Gruppenmitgliedern eine gleichberechtigte Teilhabe. Der Fokus liegt auf vielfältigen (nicht nur motorischen!) Fertigkeiten: Mal braucht man Schnelligkeit, um erfolgreich zu sein, mal taktisches Spielverständnis, mal Geschicklichkeit, mal logisches Denken, mal genaues Zielen und manchmal einfach auch nur Glück. Am besten also in Gruppenstunden einen bunten Mix an inklusiven Spielen auswählen, bei denen jeweils andere Fähigkeiten gefragt sind. So haben alle eine echte Chance auf Erfolgserlebnisse und kann es gelingen, alle Gruppenmitglieder für Bewegungsangebote zu begeistern!

Gordischer Knoten 2.0

Die TeilnehmerInnen stehen mit geschlossenen Augen im Kreis, in der Mitte die/der GruppenleiterIn. Die/Der GruppenleiterIn nimmt alle Seile (= halb so viele wie SpielerInnen) jeweils mittig in die Hand, sodass die Enden lose herunterhängen. Alle TeilnehmerInnen nehmen ein Seilende in jede

Hand und versuchen, den „Knoten“ zu entwirren, ohne die Seilenden loszulassen. Im Unterschied zum gewöhnlichen Gordischen Knoten dienen die Seile als Verlängerung der Arme. So kann die Methode hervorragend sowohl mit größeren Gruppen als auch mit motorisch eingeschränkten TeilnehmerInnen (z. B. Rollstuhl) durchgeführt werden.

Zonierung bei „Teamsport-Klassikern“: Zonen-Fußball (Schoo, 2010)

Eine Möglichkeit, „klassische“ Bewegungsspiele wie Fußball, Hockey, Basketball etc. an heterogene Gruppen anzupassen, bietet die Zonierung. Beim Zonen-Fußball wird das Spielfeld in drei gleich große Zonen unterteilt. Man wählt die Zonen so, dass der Ball alle drei Zonen durchlaufen muss, um von einem Tor zum anderen zu gelangen. Jedes Team muss in jeder Zone mit SpielerInnen vertreten sein, die SpielerInnen dürfen die Zonen aber nicht verlassen. In den einzelnen Zonen spielen jeweils TeilnehmerInnen mit vergleichbaren motorischen Fähigkeiten. Damit ein Tor zählt, muss der Ball in jeder Zone mindestens einmal berührt worden sein. Diese Variante eignet sich auch für Gruppen, wo das „Fußballkönnen“ sehr unterschiedlich ist, wenn z. B. manche ins Fußballtraining gehen und andere nicht.

Würfeln-, Memory- oder Mensch-ärgere-dich-nicht-Staffeln (Schoo, 2010)

Staffelspiele eignen sich besonders gut für heterogene Gruppen, wenn der Erfolg vom Zufall beeinflusst wird. Mögliche Variationen sind:

- Würfeln: Welches Team würfelt als erstes fünf „Sechser“?
- Memory: Welches Team findet als erstes fünf Paare?
- Mensch ärgere dich nicht: Welches Team bringt als erstes ihre Kegeln ins Ziel?

Jedes Team stellt sich im Gänsemarsch hinter der Startlinie auf. Die erste Person läuft nach vorne und erledigt dort eine Aufgabe, z. B. einmal würfeln, zwei Memory-Karten auf- und wieder zudecken oder einmal würfeln und mit dem Mensch-ärgere-dich-nicht-Kegel entsprechend viele Felder weiterziehen. Kommt die Person zurück, ist die nächste Person an der Reihe. Es ist sinnvoll, die TeilnehmerInnen in mehrere kleine Teams einzuteilen, damit die Wartezeiten während der Staffel nicht zu lange werden!





© unsplash.com/ Ruben Leija

Filmtipps

Tic-Tac-Toe advanced

In einiger Entfernung von der Startlinie liegen 9 Reifen in einem 3x3 Raster (= Tic-Tac-Toe-Feld). Alternativ kann das Feld mit Malerkrepp geklebt, mit Seilen gelegt oder mit Straßenmalkreiden gezeichnet werden. Zwei Teams stehen wie bei einer Staffel im Gänsemarsch hinter der Startlinie. Jedes Team hat drei Schleifen in seiner Teamfarbe. Abwechselnd läuft eine Person aus Team A und Team B vor und legt eine Schleife als „Kreuzer!“ in einen freien (!) Reifen des Tic-Tac-Toe-Felds. Hat jedes Team drei Schleifen ins Feld gelegt, darf bei jedem weiteren Nach-vorne-Laufen eine Schleife des eigenen Teams in einen freien Reifen umgelegt werden. Ziel ist es, drei Schleifen („Kreuzer!“) in einer Reihe zu erhalten.

Literaturtipps

Schoo, Michael, Sport- und Bewegungsspiele für körperbehinderte Kinder und Jugendliche, München 1999.

Schoo, Michael (Hg.), Sport für Menschen mit motorischen Beeinträchtigungen, München 2010.

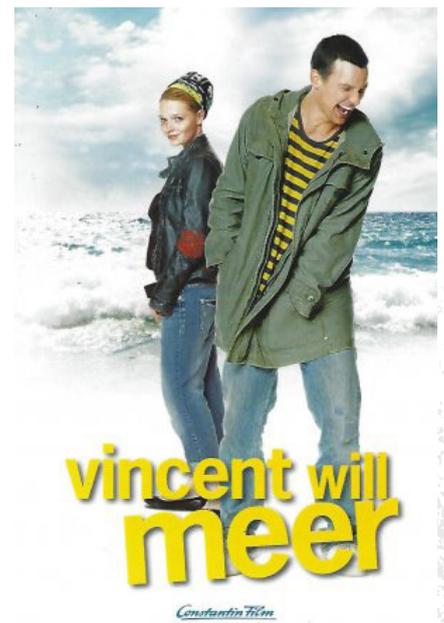
Gesprächsbausteine für Gruppenstunden zu beiden Filmen

Anders sein – normal sein: Tourette-Syndrom, Zwangsneurosen
 Sucht: Essen, Shopping, Alkohol
 Arbeit: Arbeitslosigkeit, Workaholic
 Freundschaft: vertrauen, aufeinander Achtgeben, zusammenhalten
 Liebe: Verliebtsein, Partnerschaft, Sexualität

Egoismus/Altruismus: Verantwortung gegenüber Familie und Freunden, Selbstverwirklichung

„Ein Tick anders“

Eva grüßt die Nachbarin mit „Blöde Nutten“. Sie ist an Tourette-Syndrom erkrankt und fällt immer wieder durch ihre obszönen Ausrufe in der Gesellschaft auf. Der Film zeigt, wie Eva sich mit ihrem Tourette-Syndrom arrangiert und so im Alltag bravourös besteht.



„Vincent will Meer“

Vincent ein junger Mann mit Tourette-Syndrom, Marie, eine unter Anorexie leidende Frau, und Alexander, ein Zwangsneurotiker brechen aus ihrem Alltag in einer Fachklinik aus. Die drei Antihelden begeben sich auf einen Roadtrip nach Italien. Die neu gewonnene Autonomie gefällt den dreien, doch auch mit ihren Ticks sind sie sich nun ganz selbst überlassen.

Methoden einer inklusiven Firmvorbereitung

Zentrales Merkmal einer inklusiven Firmvorbereitung sind Wahlmöglichkeiten in jeglicher Hinsicht, die den Jugendlichen offen stehen und ihren individuellen Vorlieben bzw. Fähigkeiten gerecht werden (wollen). Die Alternativen bei der Erarbeitung und Vertiefung eines Themas reichen von schriftlichen Auseinandersetzungen über Collagen oder Gedichte zum Thema bis hin zu Rollenspielen oder Diskussionen, um nur einige Beispiele zu nennen. Die Jugendlichen arbeiten dabei mit unterschiedlichen Methoden ihren jeweiligen Vorlieben bzw. Fähigkeiten entsprechend am gemeinsamen Gegenstand (Feuser, 2013).

Spirikiste (aus: Du gefälltst mir)

Die Spirikiste ist eine Kiste aus Holz oder Karton, die die Jugendlichen durch die Firmvorbereitung begleitet. Nach jeder Gruppenstunde kommt ein für die Einheit typischer Gegenstand in die Kiste hinein. Die Spirikiste ist eine anschauliche und begreifbare Alternative zum klassischen Firmheft bzw. -buch. In inklusiven Settings hat sie den Vorteil, dass Jugendliche, die vorrangig basal-perzeptiv wahrnehmen, über die Gegenstände der Spirikiste Zugang zu den Inhalten erlangen.

Der größte Schatz (aus: Du gefälltst mir)

Im Raum sind Bilder bzw. Begriffe zu Stärken aufgehängt. Eine schön gestaltete Schatzkiste steht verschlossen in der Mitte. Da ist ein großer Schatz drinnen – was könnte er sein? Nach einer kurzen Diskussion entdecken die Jugendlichen einzeln und still den Schatz – und sehen sich selber, da ein Spiegel drinnen ist. Nach einer kurzen Gesprächsrunde („Was habe ich Wertvolles gesehen?“) gehen die Jugendlichen im Raum umher, betrachten die Bilder bzw. Begriffe zu den Stärken und überlegen sich, welche auf sie selber zutreffen. Anschließend bearbeiten die Jugendlichen den Satz „Meine Stärken: Ich bin wertvoll, weil ...“ mit einer Methode ihrer Wahl: Mindmap, Collage oder Symbolen.



© unsplash.com/ Rumman Amin

Inklusive Texte und Arbeitsanweisungen

Eine inklusive Firmvorbereitung erkennt man nicht zuletzt daran, dass Texte und Anweisungen in Leichter Sprache verfasst sind. Leichte Sprache hilft, schriftliche Informationen besser zu verstehen. Denn nur wer alles gut versteht, kann überall mitdenken und mitmachen! Unter <https://language-tool.org/de/leichte-sprache/> kann man einen Text kostenlos und unkompliziert auf Leichte Sprache überprüfen lassen. Das Tool markiert schwierige Passagen und man erhält konkrete Hinweise bzw. Verbesserungsvorschläge.

„Wir haben doch keine Behinderungen in unserer Pfarre ...“

Abgesehen davon, dass man die Wortwahl kritisch hinterfragen kann, ist es durchaus möglich, dass es in Pfarren keine beeinträchtigten Jugendlichen gibt. In vielen Fällen aber werden sie einfach übersehen. Besonders dann, wenn sie eine Sonderschule besuchen und nicht eine der üblichen Regelschulen, besteht leider die Gefahr, schlicht und einfach auf sie zu vergessen. So ist der erste Schritt hin zu einer inklusiven Firmvorbereitung das bewusste Hinschauen auf jede einzelne Jugendliche, jeden einzelnen Jugendlichen mit all ihren bzw. seinen individuellen Bedürfnissen und Fähigkeiten!



© unsplash.com/ John Price

Literaturtipps

Feuser, Georg/Kutscher, Joachim (Hg.), Entwicklung und Lernen (Enzyklopädisches Handbuch der Behindertenpädagogik 7), Stuttgart 2013.

Firm-Arbeitskreis der Diözese Linz, Firmbehelfe. Eine Übersicht des Firm-Arbeitskreises der Diözese Linz, 2018, www.firmung.at (> Behelfe > Behelfevergleich).

Weiß, Roland/Haas, Tobias, Du gefälltst mir. Inklusive Firmvorbereitung für Jugendliche mit und ohne Behinderung, München 2013.



Screenshot: Firmportal firmung.at

Broadcast: kj aktuell

Ideen für die (Online-)Jugendpastoral



Frische Ideen, damit die Stay-Home-Zeit nicht zum kompletten Aus für die Jugendpastoral wird. Dreimal in der Woche möchten wir dir als JugendverantwortlicheN Material und Ideen zur Verfügung stellen. Dienstags mit pastoralen Themenschwerpunkt, donnerstags DIY-Ideen und was immer sonst Abwechslung in den Alltag bringt und samstags einen Impuls für den Sonntag für dich und zum Weiterleiten.

Hol dir Ideen auf dein Handy:

1. Nummer einspeichern H +43 676 8776 - 3322
2. WhatsApp Nachricht mit „Start“ & Name senden

Wenn du den Broadcast nicht mehr erhalten möchtest, dann sende einfach „Stop“. Deine Nummer wird dann aus dem Broadcast entfernt.

H ooe.kjweb.at/site/kj/service/kjaktuell



Inklusiv Gottesdienst feiern

Checkliste für eine inklusive Praxis gottesdienstlichen Feierns

Diese Checkliste zur Gestaltung des inklusiven Feierns von Andachten, Besinnungen und Gottesdiensten soll nicht nur einfach „durchgecheckt“ werden, sondern möchte dazu anregen, gewohnte Abläufe kritisch zu überprüfen. Sie soll aufmerksam machen, wo, wann und wie Menschen aus Liturgie und Gottesdienst herausfallen.

Gleichstellung

Die innere und äußere Schwelle, an der Feier teilzunehmen, ist für alle gut überwindbar.

Beschallung des Raumes, Beleuchtung und Rampe unterstützen dabei.

Normalisierung

Gleiche Wertschätzung für alle! Menschen, die durch soziale Einrichtungen betreut werden, gehören selbstverständlich zur Pfarre vor Ort.

Elementarisierung

Die zentrale Botschaft des Evangeliums herausarbeiten und in Leichter Sprache (vgl. www.evangelium-in-leichter-sprache.de) vermitteln.

Versinnlichung

Sprache und Raum so gestalten, dass viele Sinne angesprochen werden. Die Gegenwart Gottes im Spiel der Farben, Formen, Klänge, Musik wahrnehmbar machen.

Visualisierung

Symbole, Bilder, Kirchenfenster im Raum für die Verkündigung fruchtbar machen; ebenso moderne Medien und gespielte Szenen.

Verleiblichung

Die Zuwendung Gottes ist leiblich spürbar in der Zuwendung zu Menschen. Berührung kann diese Erfahrung erlebbar machen. „Wo Worte versagen, spricht der Körper.“

Handlungsorientierung

Lieder und Gebete mit einfachen Handlungen, liturgischen Tänzen und Bewegungen verbinden.

Rhythmisierung

Vor allem den Verkündigungsteil durch Szenen, Bilder, Symbolhandlungen, Stille, Bewegung rhythmisieren; lange Phasen derselben Wahrnehmungsform vermeiden.

Ritualisierung

Aspekte, die für die jeweilige Gemeinschaft wichtig sind, ritualisieren (persönliche Begrüßung/Verabschiedung, gemeinsames Anzünden der Kerzen).



Differenzierung

Zeiten, in denen nicht alle dasselbe tun, sondern gemäß Fertigkeiten und Charismen aktiv werden, z. B. Aufschreiben, Malen, Ausschneiden von Gebetsbitten.

Beteiligung

Teilhabe (an liturgischen Aufgaben) entsprechend unterschiedlicher Begabungen und Interessen ermöglichen (Ministrieren, Lektorendienst).

Kompetenzorientierung

Menschen werden nicht im Blick auf ihr Defizit, sondern auf ihre Kompetenz betrachtet. Sie beteiligen sich dort, wo sie ihre Stärken haben.



Empowerment

Durch Wahrnehmung, Wertschätzung, Beteiligung und Segnung erfährt die/der Einzelne neue Kraft und Ermütigung.

Quellen

Küenzelen, Mirja (Hg.), Christliche Spiritualität gemeinsam leben und feiern. Praxisbuch zur inklusiven Arbeit in Diakonie und Gemeinde, Freiburg im Breisgau 2008.

Sekretariat der Deutschen Bischofskonferenz (Hg.), Leben und Glauben gemeinsam gestalten. Kirchliche Pastoral im Zusammenwirken von Menschen mit und ohne Behinderungen (Arbeitshilfen Nr. 308), Osnabrück 2019.

Die Geschichte des blinden Bartimäus (vgl. Mk 10,46-52)

Übersetzung: Evangelium in Leichter Sprache (www.evangelium-in-leichter-sprache.de/node/115)

[...] Bartimäus rief laut:
„Hallo, Jesus.
Jesus, hörst du mich?
Jesus, hilf mir.“
Die Leute wurden ärgerlich.

Weil Bartimäus so laut schrie.
Die Leute sagten zu Bartimäus:
„Halt den Mund!“
Aber Bartimäus schrie noch viel lauter:
„Hallo, Jesus.
Jesus, hilf mir.“
Jesus hörte Bartimäus rufen.
Jesus sagte zu den Leuten:
„Ich höre einen Mann.
Der ruft ganz laut.
Der Mann soll zu mir kommen.“
Die Leute sagten zu Bartimäus:
„Nur Mut.
Jesus sagt, du sollst kommen.“
Bartimäus sprang auf.
Bartimäus lief zu Jesus.
Jesus fragte Bartimäus:
„Was willst du?
Was soll ich für dich tun?“
[...]

Diese Bibelstelle zeigt, dass damals Jesus schon verstanden hat, wie Inklusion funktioniert. Er hat nachgefragt, was er tun soll – und nicht einfach entschieden, was für Bartimäus gut sein könnte.

Jesus schafft es in dieser Geschichte, dass die Leute (welche vorher „Halt den Mund!“ gesagt hatten) Bartimäus helfen und ihm Mut machen, zu Jesus zu gehen.

Segensgebet

Guter Gott,
du segnest uns: Du tust uns Gutes, und
du sagst uns:
Ich mag dich, so wie du bist!

So bitten wir dich:
Segne unsere Stimme, damit sie gegen
jede Ausgrenzung hörbar wird.
Segne unsere Ohren, damit wir auch
die leisen Rufe unserer Mitmenschen
hören.
Segne unsere Augen, damit wir einen
liebvollen Blick auf uns selber und auf
unseren Nächsten richten.
Segne unsere Sprache, damit wir fragen
können:
„Was willst du?“
„Was soll ich für dich tun?“
Segne unsere Herzen, damit wir frei,
solidarisch und dankbar werden.

Guter Gott, so segne uns von Kopf bis
Fuß, damit wir füreinander Segen sind.



Aus dem inklusiven Alltag

i-treff STUWE

Im STUWE ist einiges los, Jugendliche verschiedenen Alters und mit verschiedenen Bedürfnissen sind im Haus in der Steingasse 5 und nutzen unsere Räumlichkeiten als Wohnzimmer. Nach der Begrüßung wird gleich mal gecheckt: Wer ist so da, er leitet die Gruppe? WAS IST LOS?

Andere haben einen klaren Plan: Chillen, Freunde treffen, PS4 spielen. „Heute ist der Oti da!“, ertönt es aus dem Mund von David, „da wird’s zum Billardspielen.“ Ja, tatsächlich, der Oti ist leider nur alle zwei Wochen im STUWE, also eine willkommene Abwechslung für alle STUWElerInnen. Und so seltsam es klingt, der i-treff STUWE

definiert sich hauptsächlich darüber, dass noch jemand zusätzlich da ist, der Zeit hat, mit den STUWElerInnen was Sportliches anzureißen. Beliebt dazu ist unser Garten, der gute Möglichkeiten für Basketball und Fußball bietet.

STUWE-Alltag ist Seelsorge und Beziehung

Als kirchliches Jugendzentrum verstehen wir uns als ein Ort der Seelsorge. Der Kontakt zu den Jugendlichen steht bei uns im Vordergrund, dazu gehören gemeinsame Aktivitäten und Gespräche über das Leben und die Welt. Das STUWE ist offen für alle Jugendlichen zwischen 14 und 19. In den Öffnungszeiten moderiert und begleitet jemand

vom Team den STUWE-Alltag. Daher braucht es für Inklusion einerseits den i-treff mit mehr BetreuerInnen, um das Hineinwachsen ins STUWE zu begleiten. Andererseits bekommen Menschen mit Behinderungen Unterstützung für ihre individuellen Bedürfnisse von einer persönlichen Begleitung. Etliche kommen selbstständig und zu unterschiedlichen Öffnungszeiten in die Steingasse 5 und treffen hier ihre FreundInnen.

Der i-treff STUWE (tatsächlich von ich „treffe“ und „inklusiv“ hergeleitet) ist 2007 als Projekt gestartet und nun eine Kooperation des STUWE mit der Diakonie Gallneukirchen, Abteilung FRISBI. Daniela Adelsmair, unsere Fachbegleitung von FRISBI im STUWE,





© unsplash.com/ Perry Grone

hat erkannt, wie wichtig es ist, Freizeitorte für Menschen mit Behinderungen zur Verfügung zu stellen. Inklusion im STUWE ist zusammengefasst eine Hinwendung zu Menschen, die Anerkennung ihrer verschiedenen Bedürfnisse und Möglichkeiten schaffen für Begegnungen.

Zurück in den Alltag: Es wird Zeit, sich zu verabschieden, zwei Freundinnen verlassen gemeinsam das STUWE Richtung Bus.

Dass die beiden einen geschützten Arbeitsplatz haben, ist in ihrer Selbstverständlichkeit, das STUWE zu nutzen, nicht zu sehen. Unterschiede gibt es – ja, die wünschen wir uns auch. Wer will schon gleich sein?!

Bernhard aus St. Florian stellt sich vor



Ich wohne mit meinen Eltern und Geschwistern in St. Florian. Das STUWE besuche ich seit 2013 zum i-treff.

Als ich die ersten Male das STUWE besucht habe, bin ich von der mobilen Begleitung der Volkshilfe unterstützt worden. Sie haben mir Gesellschaft geleistet und mich nach Hause gebracht. Da ich selbstständiger werden wollte,

sind die BetreuerInnen der Volkshilfe immer später ins STUWE gekommen. Anfangs war das ungewohnt, ich habe auf sie gewartet und war etwas schüchtern, alleine was zu machen.

Jetzt brauche ich meine BetreuerInnen im STUWE gar nicht mehr. Wenn sie mich um halb sechs abholen, hab ich oft noch keine Lust, zu gehen. Inzwischen habe ich gelernt, selbstständig mit dem Bus nach Hause zu fahren. Das macht mich stolz.



STUWE. Wir sehen uns!
Steingasse 5, Linz

Öffnungszeiten:
Montag 11.30 bis 17.00,
Dienstag bis Freitag 11.30 bis 19.00

H dioezese-linz.at/stuwe



Sommer, Sonne, Strand & MEHR

spiriSplash – inklusive Jugendreise nach Kroatien

spiriSplash, die Jugend-Sommer-Reise der Katholischen Jugend Salzburg und des Referats für Pastoral mit Menschen mit Behinderungen der Erzdiözese Salzburg in Kooperation mit der Katholischen Jugend Oberösterreich, ist österreichweit in ihrer Konzeption einmalig. Die Jugendreise ist ein Format, in dem Inklusion gelebt wird. 100 Jugendliche, darunter zwölf junge Menschen mit verschiedensten Behinderungen, erleben 2019 mit ihren BegleiterInnen (1:1) eine gemeinsame Woche voller Sonne, Strand, Meer und vielem mehr.

Ziel des Organisationsteams ist es, alle Angebote inklusiv zu gestalten. Das heißt, im besten Sinne die gleichberechtigte Teilhabe von Menschen mit Behinderungen am gesellschaftlichen und kirchlichen Alltagsleben zu ermöglichen. Eine Bedingung für gelungene Inklusion ist die persönliche Assistenz. Geländerally, Open-Air-Gottesdienst, Morgen- und Abendlob, Schifffahrten in die Städte Poreč und Novigrad sowie der Besuch des Aqua-Parks sind Möglichkeiten, um v. a. lustige und auch spirituelle und kulturelle Erfahrungen in der inklusiven Gemeinschaft zu erleben.

spiriSplash-Erfahrungen, die 2019 in den Koffer gepackt und von Kroatien mit nach Hause genommen wurden



Johanna Auzinger (AHS-Lehrerin):

„Die schönsten Erlebnisse bei spiriSplash waren für mich, wenn für unsere Jugendlichen mit Beeinträchtigung etwas möglich wurde, was sie selbst nicht geglaubt hatten. Mit ein bisschen Improvisation kann zum Beispiel auch ein Rollstuhlfahrer wie alle anderen in einem Autodrom-Auto mitfahren oder im Aqua-Park schwimmen und Spaß haben; auch Tanzen kann absolut jeder. Besonders in Erinnerung bleiben mir auch die Freude und Begeisterung sowie die positive Einstellung der Jugendlichen.“

Samuel Schubert (16 Jahre, Down-Syndrom):

„Es war toll, ich will wieder mitfahren und dabei sein und mit Philip im Zimmer schlafen.“



© unsplash.com/ Christian Holzinger

Barbara Schubert (Referentin für Pastoral mit Menschen mit Behinderungen, Erzdiözese Salzburg):

„Ich weiß jetzt, Inklusion ist wirklich lebbar, wenn die Voraussetzungen stimmen, wenn der Rahmen passt und wenn alle Beteiligten an einem Strang ziehen und wollen. Eine ganz wichtige Erfahrung zum ‚Rahmen‘ ist: Es braucht genügend BegleiterInnen für die jungen Menschen mit Behinderungen. Wenn sie gut unterstützt sind, können sie gut dabei sein und bei allen Aktivitäten mitmachen. Inklusion ist (auch) eine Frage der Ressourcen, die man bereit ist zu investieren! Samuel, mein Sohn, fragt mich jetzt schon wieder, wann spiriSplash ist.“

Voraussichtlich können wir heuer aufgrund der Corona-Krise nicht nach Kroatien fahren. Es wird nach Alternativen im Inland gesucht.

Nähere Infos bei Verena Plainer

H 0676 8776 - 6221

E verena.plainer@dioezese-linz.at

oder auf

H spirisplash.kj-salzburg.at

Inklusives Förderprojekt „Ganz Gleich!“



Das Projekt „Ganz Gleich!“ im Bezirk Grieskirchen und im Dekanat Peuerbach bringt Menschen mit gleicher Begeisterung zusammen.

Ganz gleich, welche Voraussetzungen und Begabungen der Mensch hat, jede und jeder soll in Pfarren und anderen Vereinen willkommen sein. Mehr Informationen unter www.inklusion-ganzgleich.at

Brigitte Niedermaier, Bernadette Kneidinger

Weitere Adressen rund um Inklusion:

LanguageTool (Texte auf Leichte Sprache prüfen): H language-tool.org/de/leichte-sprache

Evangelium in Leichter Sprache: H evangelium-in-leichter-sprache.de

Österreichischer Behindertensportverband, z. B. Behindertensportwoche 2020: H obsv.at

bidok (Barrierefreie digitale Bibliothek zu Behinderung und Inklusion): H bidok.at

Leidmedien.de (Über Menschen mit Behinderungen berichten): H leidmedien.de

Gesellschaftsbilder (Fotodatenbank): H gesellschaftsbilder.de

spiriSplash-Erfahrung von Laura Ries, Religionslehrerin:

Die einzige Behinderung im Leben ist eine schlechte Einstellung

Dieser Satz hat mich während der Woche in Kroatien oft begleitet. Für mich war es das erste Mal, dass ich mit beeinträchtigten Menschen gearbeitet habe. Dementsprechend unerfahren (und manchmal auch etwas überfordert) war ich. Trotz der für mich neuen Situation kann ich auf viele berührende Momente zurückblicken. Ich bin sehr dankbar dafür, meine Zeit mit so wertvollen Menschen verbracht haben zu dürfen! Eine Erfahrung, die mir bis heute in Erinnerung blieb, möchte ich hier nun teilen:

„Ich bin so glücklich. Das Leben ist schön.“

Mit diesen Worten holt mich Lea, eine junge und hübsche Frau, aus meiner Gedankenwelt zurück. Wir sitzen am Strand und sehen der Sonne beim Untergehen zu. Ich am Boden – sie im Rollstuhl.

Ein atemberaubendes und wunderschönes Ereignis. Neben uns vernehme ich ein Platschen. Philip geht seiner Lieblingsbeschäftigung nach – Steine schmeißen. Sein breites Grinsen sagt mehr als 1000 Worte.

Hinter uns lacht Sami – er ist ganz vertieft in sein Spielzeug. Es handelt sich um einen Ring, an dem Bänder befestigt sind, die sich im Wind bewegen. Seine Augen leuchten und sein Lachen ist ansteckend.

Und dann gibt es noch mich, die ich mich so oft dabei ertappe, nach einem Grund zu suchen, warum ich nicht glücklich bin. Die oft nach diesem „mehr“ sucht. Dabei braucht es so wenig, um dieses „Mehr“ zu bekommen – es braucht so wenig, um glücklich zu sein. Das durfte ich während der Woche in Kroatien bei spiriSplash lernen.